

# caux information

Doppelnummer

## Gewerkschaftler leiten europäische Wirtschaftskonferenz in Caux

### Starke Abordnung aus dem Ruhrgebiet

Während vielerorts scharfe Arbeitskonflikte Europas Wirtschaft erschüttern, haben über die Ostertage fünf Gewerkschaftler aus der Schweiz, Frankreich und Deutschland eine Konferenz für Vertreter der Wirtschaft einberufen, die dem Thema «Neue Zielsetzung für die Industrie» gewidmet war und zu konkreten aufbauenden Aktionen führen sollte.

350 Teilnehmer aus 18 Ländern hatten sich in Caux eingefunden, darunter Unternehmer und Arbeiter aus dem Bergbau, der Metall- und Textilbranche, dem Transport- und Baugewerbe und dem Schiffsbau der wichtigsten Industriegebiete Europas.

Aus den Ausführungen der einzelnen Delegierten und den sehr freimütigen Diskussionen ergab sich, dass Strukturänderungen, Modernisierung der Produktionsmethoden und der Menschenführung nicht genügen, um die Schwierigkeiten zu beseitigen. Wo es aber zu einer Änderung der Motive bei beiden Sozialpartnern kam, gelang es, wie dargelegt wurde, Konflikte zu lösen, Spannungen, die durch Strukturänderung hervorgerufen waren, zu beseitigen, Produktivität und Löhne zu erhöhen und – in einem Falle – auch die drohende Inflation zu verhindern. Bergingenieur Leopold von Buch aus Essen unterstrich die Bedeutung der Arbeit der Moralischen Aufrüstung in dieser Richtung im Ruhrgebiet. In der kritischen Phase des wirtschaftlichen Aufbaus der Nachkriegszeit habe sie den Klassenkampf überflüssig gemacht, dem Unternehmertum mit aller Deutlichkeit die Herausforderung seiner Aufgabe am Menschen vor Augen geführt und darüber hinaus Menschen geschaffen, die als Katalysatoren wirken. Das müsse in vermehrtem Masse in der gegenwärtigen Entwicklung im Ruhrgebiet geschehen.

Steiger Hubert Eggemann, der mit einer Gruppe von 20 Bergarbeitern und

Studenten eingetroffen war, hieb in die gleiche Kerbe. Er warnte, wer ein zu kleines Ziel verfolge, riskiere, alles zu verlieren: «Wir haben die Idee der Mitbestimmung verwirklicht. Aber darüber hinaus müssen wir Arbeiter uns verantwortlich wissen für die Richtung, die unser Land einschlägt. Sonst verlieren wir die Freiheit und landen in der Diktatur», erklärte er.

Die deutsche Gruppe veranstaltete für die Delegierten der Konferenz eine Vorstellung von Peter Howards Schauspiel *Die Leiter*, das sie in den nächsten Monaten im Ruhrgebiet aufzuführen gedenken, «um den Menschen ihre grössere Verantwortung vor Augen zu führen».

Der Leiter einer holländischen Delegation von Werftarbeitern und Reedern, Cor de Pous, Distriktsekretär des nationalen christlichen Gewerkschaftsverbandes, versicherte den Deutschen

im Namen der Bergleute eine Statuette eines Bergmanns. «Wir sind dankbar für das, was Deutschland durch Caux und die Moralische Aufrüstung erhalten hat. Was Caux für Deutschland tat, müssen und wollen wir Deutsche für Europa tun.»

Mit besonderer Aufmerksamkeit wurden die Ausführungen der Franzosen aufgenommen. Der Generalsekretär des französischen Angestellten- und Vorarbeiterverbandes im Transportgewerbe (CGC), Maxime Souffez, unterstrich, die kürzlichen Ereignisse hätten alle in der Wirtschaft Tätigen gezwungen, dem Übel an die Wurzel zu gehen. «Viele Situationen scheinen komplex und ausweglos, nicht aus materiellen Gründen, sondern der Gier, des Hasses, des Mangels an Mut und an Ehrlichkeit der beteiligten Menschen wegen. Ich habe entdeckt», erklärte er, «dass durch moralische Änderung Lösungen



Bergmann  
Hubert Eggemann  
Gladbeck (Ruhr)



Gewerkschafts-  
sekretär  
Otto Cadegg,  
Bern



Metallarbeiter  
Paul Frischknecht,  
Genf



Textilindustrieller  
Robert Carmichaël,  
Paris



Gewerkschafts-  
achverständiger  
Bill Jaeger,  
London

spontan, die Holländer wollten als unmittelbare Nachbarn den Deutschen in ihrem wichtigen und sicher nicht immer leichten Kampf ihre volle Unterstützung angedeihen lassen.

Im Anschluss an die Vorstellung überreichte Bergmann Eggemann dem Präsidenten der Stiftung für Moralische Aufrüstung in Caux, Henrik Schaefer,

viel rascher und leichter möglich sind, als wir meinen.» Das französische Unternehmertum war vertreten durch Betriebsleiter und Unternehmer aus der Metall- und Textilbranche.

Im gegenwärtigen verschärften Konkurrenzkampf bedeute die Moralische Aufrüstung eine grosse Hilfe, unterstrich Gottfried Anliker, Bauunterneh-

Osterkonferenz  
Caux  
Fortsetzung

mer aus Luzern. Zu oft lebten Unternehmer und Arbeiter in einem Vakuum lediglich für das materielle Ziel von erhöhtem Profit oder erhöhtem Lohn. «Moralische Aufrüstung gab mir und unserem Betrieb ein grösseres Ziel. Wir lernten zu produzieren, um die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen.» Ein solches gemeinsames Ziel ermöglichte eine Produktion von bester Qualität und zu günstigstem Preise. Zu den aktivsten Teilnehmern der Konferenz und der Seminarien gehörten Studenten, Lehrlinge und Jungarbeiter. Sie kündigten an, dass sie im Juli eine Konferenz für Jugendliche zusammen mit Vertretern der Industrie und der Entwicklungsländer abhalten werden. Gewerkschaftssekretär Otto Cadegg, der die Sitzungen präsiidierte, gab bekannt, dass ähnliche Konferenzen im Verlaufe des Sommers vorgesehen seien, die erste vom 14. bis 16. Juni. Die Angehörigen der europäischen Wirtschaft dürften ihre Verantwortung für die dritte Welt nicht vergessen, erklärte er.

«Den Menschen in der dritten Welt kommen wir alle als reich vor. Wir erachten es deshalb für notwendig, dass wir in der Industrie auf beiden Seiten, Unternehmer und Arbeiter, eine neue Zielsetzung finden. Wir müssen uns verantwortlich wissen für die Bedürfnisse der Menschen in der ganzen Welt. Wir müssen von einer Wirtschaft vorwiegend des Verdienens zu einer Wirtschaft des Dienens kommen. Unser letztes Ziel aber ist eine Gesellschaftsordnung, die der Ausbeutung ein Ende setzt.»

## Tschechisches Votum in Caux

«Als wir im August in Westeuropa so viel Sympathie fanden, verstanden wir nicht warum, weil wir ja nicht mit den Waffen Widerstand geleistet hatten. Die ändern zu ignorieren, kann zwar auch eine Waffe sein. Aber was für eine Waffe wäre es erst gewesen, wenn wir mit Vergebung gekommen wären. Heute aber besteht für uns die Gefahr, dass wir im Hass versinken. Denn im Hass sind wir geschult durch den Klassenkampf. In dieser Krankheit unseres Volkes kann uns die staatliche Ideologie und unser Unglaube nicht helfen.

Eine Ideologie, die nur einen höheren Lebensstandard vor Augen stellt, ist ein zu niedriges Ziel.

Als Programmierer muss ich den logischen Ablauf einer Aufgabe durchdenken. Hier in Caux lerne ich den logischen Ablauf von Gottes Plan und Aufgabe im Leben des einzelnen und der Gesellschaft durchdenken. Das geschieht durch systematisches Hören auf das Gewissen jeden Tag und durch die Anwendung der einfachen Forderung von absoluter Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe in meinem Leben.

Ich habe viel gehört von Gott in meinem Leben, aber ich habe nichts getan für Ihn, besonders in der Richtung auf andere Menschen hin. Ich will ernsthaft versuchen, einige Probleme im Lichte dieser Massstäbe neu anzufassen und zu lösen.

Ich möchte, mehr Leute bei uns könnten diese Ideen kennen lernen. Die Probleme sind bei uns äusserlich vielleicht anders als bei Ihnen, aber die Motive sind gleich. Die Verbundenheit zwischen den Menschen ist durch die ökonomischen Gegebenheiten vielleicht stärker als hier, aber der einzelne und die Gesellschaft müssen in der Verbundenheit ihren Weg finden, der entweder auf der Seite von Gott und Seinen Forderungen liegt oder ihnen entgegen verlaufen kann.»

## Osterkonferenz im englischen Industriegebiet

Weil heute in der britischen Wirtschaft die Erhöhung der Produktivität eine Priorität darstellt, stiess der Bericht über eine 50prozentige Produktionssteigerung in einem Werk bei gleichbleibender Belegschaft auf grösstes Interesse.

«Ohne Neueinstellungen konnten wir in fünf Jahren unsere Produktion mehr als verdoppeln», berichtete der Direktor einer Fabrik für Verpackungsmaterialien auf einer Osterkonferenz in Tirley, Mittelengland. «Vorher herrschte in unserem Werk mit seinen 500 Beschäftigten grösste Unzufriedenheit.» Der Aufschwung sei gekommen dank einem neuen Motiv in beiden Sozialpartnern. Darüber befragt, wie es dazu gekommen sei, erklärte der Direktor

unserem Berichterstatter: «Nach der Aufführung eines Filmes der Moralischen Aufrüstung, die ich zufällig besuchte, fragte mich ein junger Mann, wie ich in der Fabrik erfolgreich sein wolle, wenn zu Hause alles drunter und drüber gehe. Das traf mich wie ein Hammerschlag. Ich versöhnte mich zu Hause – vor allem mit meinem Sohn – und beschloss, diese neue Haltung auch in meiner Arbeit einzunehmen. Wir begannen, mit Vertrauen zusammenzuarbeiten. Vertrauen ist eine bessere Antriebskraft als Bestechung. Ich möchte, dass die Menschen von mehr als nur dem Streben nach Geld angetrieben werden und dass sie das Beste geben können, weil der Wille dazu da ist. Die entscheidende Frage ist, ob wir bald den Zustand erreichen, wo Unternehmung und Arbeiterschaft gleiche Ziele haben. Dann könnten wir gemeinsam die Not in der Welt beseitigen.»

## Schwedische Zeitung würdigt Peter Howard

«Schauspiel der Moralischen Aufrüstung von stärkster Wirkung», überschrieb die grösste Provinzzeitung Schwedens, *Göteborgs-Posten*, ihre Kritik der Vorführung von Peter Howards *Leiter* am Karfreitag in der gleichnamigen südschwedischen Hafenstadt.

«Die Moralische Aufrüstung hat immer geschickt mit dem Medium des Theaters umzugehen gewusst. Der Grund liegt darin, dass der bekannte englische Dramatiker Peter Howard sich schon früh der Moralischen Aufrüstung anschloss und fähig war, ihre Botschaft in dramatisch wirksame Schauspiele umzusetzen.

*Die Leiter* ist gewissermassen ein Passionsspiel, in welchem Christus das Kreuz durch die Welt trägt und die Menschen an die Prinzipien erinnert, welche sie verraten haben. Das Stück zeigt, wie der Glaube Menschen ändert. Der Einsatz der Licht- und Toneffekte und der einzelnen Schauspieler erschütterte das Publikum zutiefst.»

Die Vorstellung fand im Zusammenhang mit einer Osterkonferenz statt, zu welcher Teilnehmer aus ganz Skandinavien und auch eine Anzahl Studenten aus Indien und Pakistan eingetroffen waren.

# «Hide Out», Alan Thornhills neues Drama im Westminster-Theater

V.l.n.r.  
Miranda Forbes,  
Mary Jones,  
Antony Higginson,  
Victor Lucas und  
Michael Knowles  
in «Hide Out»



Im Herzen Londons, wo die grossen Kinos und Theater konzentriert sind, befindet sich das der Moralischen Aufrüstung gehörende Westminster-Theater. Im Jahre 1966 wurde es umgebaut und vergrössert und zur Erinnerung an Peter Howard als «Westminster-Theater und Kunstzentrum» eröffnet. Eine Steinplatte am Haupteingang trägt die Inschrift: «Peter Howard – er war entschlossen, dass das Gute auf Erden nicht untergehen und das Licht über die Finsternis siegen soll.»

Diesem Kampf dienen die Theaterstücke, die Abend für Abend über die Bühne dieses Theaters gehen. Neu angelaufen im Westminster-Theater und bis zum 24. Mai auf dem Spielplan ist das neueste Bühnenwerk Alan Thornhills, *Das Versteck (Hide Out)*. Es behandelt das aktuelle Thema: «Können die Missstände der Gesellschaft nur durch Gewalt und Zwang behoben werden, oder ist es möglich, dass freie Menschen in einer freien Gesellschaft ohne Gewaltanwendung die nötigen Änderungen bewirken und eine gesicherte Zukunft aufbauen können? Das Versteck ist ein Ort. Es ist auch eine Geisteshaltung. Vielleicht versteckt sich jeder von uns irgendwo vor der Realität. Wir alle haben unsere Schlupfwinkel, die unsere Freiheit beschränken – und vielleicht sogar vernichten. In einer stürmischen Revolutionsnacht in einem Versteck in den Bergen ahnt man den Weg hinaus in die Freiheit.

**Times:**  
«Ein  
gelungener  
Wurf»

Die Londoner *Times* schrieb nach der Premiere: «Eingelungener Wurf dessen theatermässige Wirksamkeit Bestand hat, auch wenn die Mode wechselt.» Die Wochenzeitschrift *Time and Tide* kommentierte: «Aktuell, witzig und zum Bersten mit Spannung geladen. Alan Thornhills Drama packt jeden, der mit Revolution zu tun hat – sei es der Rechten, der Linken oder der Mitte. Den Lauen mag dieses Stück ärgern.» Der Redaktor des *Waterfront and Industrial Pioneer* erklärte: «Genau für die Industrie in unserem Land und auf diese Stunde zugeschnitten», und eine Studentin, die mit der musikalischen Revue *Bitte hinauslehnen* in England arbeitet, meinte: «Dieses Drama wird vielen aus meiner Generation verständlich machen, wie kostbar die Freiheit und wie notwendig die fortwährende Änderung in uns ist, damit wir diese Freiheit für uns und andere bewahren.»

## Europa-Revue setzt Tournée durch britische Industriemetropolen fort

Die Anwesenheit der Europa-Revue *Bitte hinauslehnen* in britischen Industriegebieten zwingt vielen die Erkenntnis auf, dass die Lösung der immer wiederkehrenden Konflikte, welche die britische Wirtschaft lähmen, eine gemeinsame grössere Perspektive bei beiden Sozialpartnern voraussetzt. «Wir müssen mehr als nur Merseyside (das

Industriegebiet von Liverpool) im Auge haben», überschrieb die *Liverpool Daily Post* ihren Artikel über *Bitte hinauslehnen*. Eine weitere Perspektive sei notwendig, wenn diese industrielle Schlüsselregion ihre Möglichkeiten voll entfalten wolle.

Auf das gleiche Bedürfnis spielte auch der Oberbürgermeister von Liverpool bei einem Empfang für die Truppe des Stückes an: «Nicht nur Fabrikate, sondern auch Menschen mit Lösungen für industrielle Dispute muss Grossbritannien in Zukunft ausführen können.» In einer Ansprache vor der Truppe erklärte das militante Vorstandsmitglied des nationalen britischen Seeluteverbandes, Jim Worthington, seiner Erfahrung nach könnten durch Moralische Aufrüstung die Unternehmer und Gewerkschaftler ihre Fragen ohne Bitterkeit lösen. «Das ist, was unser Industriegebiet braucht und was Ihre Anwesenheit herbeiführen wird.» An den Vorstellungen in der Industrie- und Hafenstadt Liverpool bemerkte man neben zahlreichen Behördemitgliedern, neben Geschäftsleuten und Gewerkschaftlern Gruppen aus den Werften, Häfen und Automobilwerken sowie grosse Delegationen von Schülern. *Stockport Express*, die Tageszeitung der im hochindustrialisierten Mittelengland gelegenen gleichnamigen Industriestadt, schrieb in ihrem Hinweis auf das Kommen des Theaterstückes: «Diese Leute erstreben eine grundlegende Änderung in der menschlichen Natur. Ihre Ideen haben die Kraft, einen Jungsozialisten, der auf den Barrikaden gegen das Regime de Gaulle stand, mit einem Biochemiker der Universität Harward und dem Sohn eines Bankiers aus Argentinien zu einen. Die Truppe umfasst heftige Verteidiger des Kapitalismus und Marxisten, die so marxistisch waren, dass sie ihren Namen nur in rot unterschrieben, Baptisten und Katholiken, jung und alt. Aus den verschiedenartigen Elementen ihrer Erfahrung heraus haben die 60 Mitglieder der Truppe das Stück geschaffen. Ich bin gespannt, es zu sehen. So etwas muss herausfordernd, vielseitig, instruktiv sein.»

Der grossen Nachfrage wegen hätte im 1500plätzigen Theater bereits eine weitere Vorführung angesetzt werden müssen, gibt die Zeitung bekannt.

# Berner Schüler wollen indischen Kindern ein Schulhaus bauen lassen

## Holländer bringen Moralische Aufrüstung nach Indonesien

Bericht  
von  
Edith Strasser

Dschakarta, anfangs April 1969. Die für ihre Verdienste um das Wohl der Nation von der niederländischen Regierung ausgezeichnete 88jährige Frau Charlotte van Beuningen aus Den Haag und der sozialistische Senator und ehemalige Bürgermeister von Delft, Dirk de Loor, besuchten letzte Woche als Mitglieder einer internationalen Delegation der Moralischen Aufrüstung das ehemalige holländische Kolonialreich Indonesien, wo ihnen ein äusserst herzlicher Empfang beschieden war. Ihre Tournee umfasste ein intensives Programm von Vorträgen und Interviews. In Dschakarta, der Hauptstadt der Inselnation, luden sie der indonesische Sozialminister A. Tambunan und der Chef der nationalen Polizeikräfte, General H. I. Santoso, ein, im Hauptquartier der Ordnungskräfte vor einem auserlesenen Publikum das Wort zu ergreifen und die MRA-Filme *Freiheit* und *Galoppierendes Pferd* vorzuführen. Unter den Gästen bemerkte man eine Reihe Mitglieder des Kabinetts, darunter die Vorsteher der Departemente für Justiz, Information, Sozialwesen, Erziehung, Parlamentsangelegenheiten und Gesundheit, sowie den Präsidenten des Obersten Gerichtshofes, Staatsbeamte und zwanzig hohe Offiziere der Armee. Auch der frühere Vizepräsident, Mohammed Hatta, und seine Gattin waren zugegen. Die Veranstaltung wurde von Sozialminister Tambunan geleitet.

Während ihres zweiwöchigen Aufenthaltes in Dschakarta führten die Gäste aus Holland Besprechungen mit führenden Persönlichkeiten, unter anderem mit dem Vorsitzenden des *Obersten beratenden Volkskongresses*, General Nasution, und Aussenminister Malik.

Den Singsaal erfüllte ein Hauch indischer Atmosphäre, viel gespannte Erwartung und eifrige Geschäftigkeit. Plakate mit indischen Sehenswürdigkeiten schmückten die sonst kahlen Wände, und ein Gedränge, wie man es normalerweise nur auf indischen Märkten findet, herrschte zehn Minuten nach der Eröffnung.

Viertklässler verkauften mit Eifer ihre Bastelarbeiten. Daneben waren die Gaben vieler, die sich vom Helfenwillen der Kinder hatten anstecken lassen. Durch Briefe und persönliche Besuche hatten die Schüler 120 Geschäftsleute von ihrem Vorhaben unterrichtet und sie um ihre Mithilfe gebeten, die ohne Zögern gewährt wurde. Der Erfolg zeigte sich auf den gefüllten Verkaufstischen und im Erlös von 3000 Franken am Ende des Tages.

Es begann, als vor zwei Jahren die Bauarbeiten am Schulungszentrum in Panchgani aufgenommen wurden, und sich eine grosse Zahl Arbeiter mit ihren Familien auf dem umliegenden Gelände ansiedelten. Während oft beide Eltern auf dem Bau arbeiteten, trieben sich die Kinder unbeschäftigt und unbetreut umher.

Zwei junge Inderinnen, Jayashree Sonalkar, eine Lehrerin, und Vijaylakshmi Subrahmanyan, eine Ballettänzerin und Tochter aus einer vornehmen Familie, beschlossen, sich der Kinder anzunehmen und sammelten sie unter freiem Himmel zum Unterricht. Eine Baracke, die sie mit Ästen und Steinen selbst errichtet hatten, wurde bald vom Monsun wieder weggeschwemmt.

Dieser Tatbestand kam durch ihren Lehrer, Peter Kormann, den Schülern der 4. Klasse an der Primarschule Länggasse in Bern zu Ohren und zündete den Funken zu einer Aktion, die nicht nur das Leben eines indischen Dorfes verändern wird, sondern, wie aus dem mitfolgenden Kommentar des *Bund* vom 30. März 1969 hervorgeht, ein wertvolles pädagogisches Experiment darstellt:

«Eltern und Lehrer ereifern sich gelegentlich darüber, ob es Sache der Schule sein könne, neben der Vermittlung von Wissen und der Anleitung zu selbständigem Denken auch noch gross in Erziehung zu machen: Ja, sagen die einen, kategorisch nein die andern.

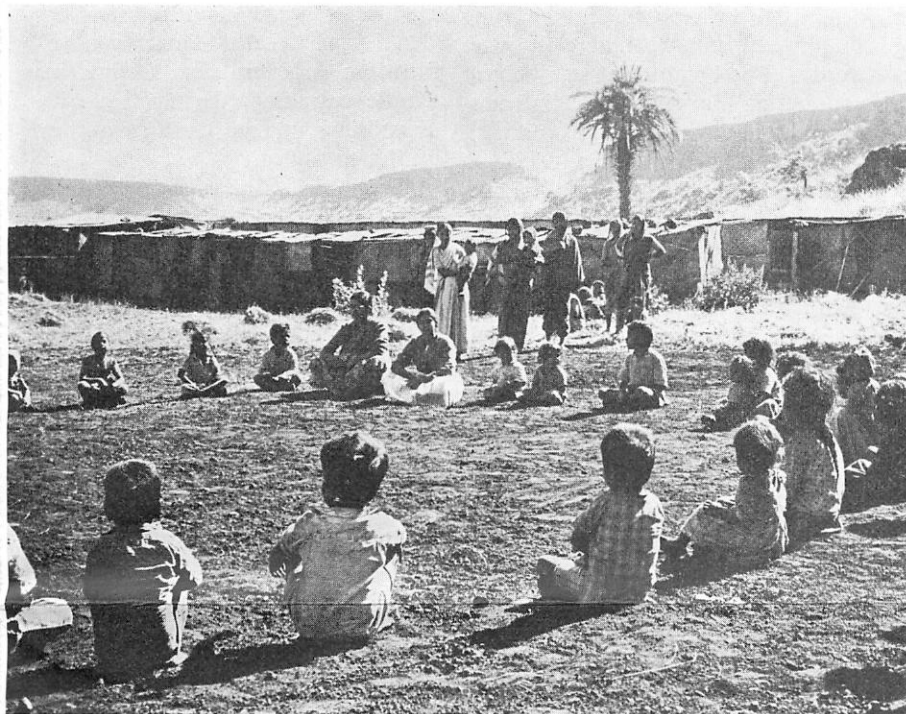
Dass auch hier der beste Weg nicht in endloser Diskussion, sondern im praktischen Vorleben eines ‚Musters‘ liegt, das hat eine vierte Primarklasse im letzten halben Jahr in der Berner Länggasse eindrücklich demonstriert. Angeregt durch Berichte aus Indien hat der Klassenlehrer bei seinen Schülern eine mächtige Welle der Hilfsbereitschaft ausgelöst, die nun aber nicht nach einer kurzfristigen Sammelaktion oder dergleichen rasch wieder abebbte, sondern zu einem innern Wert für die Kinder wurde. Das Taschengeld wurde nicht mehr für Süßigkeiten ‚vergänglich‘; die Freizeit wurde für nutzbringende Aktivität reserviert. Ein ganzes Halbjahr über lebten die Kinder für eine Aufgabe, deren Sinn und Tragweite ihnen immer deutlicher wurde. Das Sammelbarometer an der Schulzimmerwand, das die grossen und kleinen Scherflein getreulich anzeigte, kletterte rasch höher – Bausteine für ein Schulhaus im indischen Puna-Bezirk: Entwicklungshilfe zur Grundlagenverbesserung.

Dass der systematisch vorbereitete und in viel Freizeitarbeit dotierte Basar durch das Werk einer einzigen Schulklasse mehrere tausend Franken einbrachte, mag erfreulich sein. Gewichtiger war aber der Gewinn an Einstellung und Haltung der Kinder, von denen viele zum erstenmal spürten, was es heisst, einer Sache zu leben und zu dienen. Ein Beispiel, das Nachahmung verdient und der Schule wie dem Elternhaus eine reiche Hilfe sein kann.» In derselben Richtung bewegen sich die Gedanken der mit den Panchgani-Kindern betrauten Lehrerin, Jayashree Sonalkar, wenn sie schreibt: «Wir Lehrer müssen den Kindern nicht nur Lesen und Schreiben beibringen, sondern mit ihnen die Lösung für ihre Lebensprobleme finden. So wird das Lehren und das Lernen zu einem spannenden Abenteuer.

Was den Kindern am meisten hilft in ihrer Schularbeit, ist die Zeit der Stille, in der sie lernen, auf die Stimme Gottes zu horchen und die böse Stimme in ihrem Herzen zum Verstummen zu bringen.

Da war der sechsjährige Baban. Während drei Wochen versuchte ich umsonst, ihm den ersten Buchstaben des Alphabets beizubringen. Eines Tages

*Weil dreissig Berner Viertklässler ein halbes Jahr lang ihr Taschengeld nicht für Schleckwaren ausgaben und dazu mit grossem Fleiss in einem freizeitleichen Gemeinschaftswerk einen Basar veranstalteten, dessen Ertrag ihre kühnsten Hoffnungen überstieg, werden diese indischen Kinder ihren Unterricht von unter einem bald sengenden, bald triefenden subtropischen freien Himmel in ein richtiges Schulhaus verlegen können. Edith Strasser aus Bern, die soeben von einem siebenmonatigen Einsatz mit der Moralischen Aufrüstung aus Indien heimgekehrt ist, gibt uns Einzelheiten über diese von einer bemerkenswerten Weltverantwortung animierte Kinderinitiative. Dazu zitieren wir aus der Schweizer Tageszeitung «Der Bund», die den Basar in der Sonntagsausgabe vom 30. März 1969 zum Anlass einer ganzseitigen illustrierten Reportage genommen hat.*



«Wir verzichten auf Schleckereien, um den Kindern von Panchgani zu helfen», heisst die Aufschrift am Sammelpegel. Während sechs Monaten sind die Scherflein in die Blechbüchse gerollt und haben sich zu einer Summe von 800 Franken vereint. Wer weiss, ob obendrein nicht manch eine Zahnarztrechnung kleiner ausgefallen ist.



hatte ich den Einfall, ihm zu erzählen, wie ich in meiner Jugendzeit oft in des Nachbars Garten Gujaven-Früchte stibitzte, wie ich mich aber dann beim Gärtner entschuldigte und aufhörte zu stehlen. Darauf erzählte mir der Junge, dass er manchmal den Alkohol austrank, den sein Vater stehen liess, und dass er heimlich seine Zigarettensammelstummel zu Ende rauchte. Darauf entschloss sich Baban, diese Dinge nicht mehr zu tun, und er ging heim und bat seinen Vater um Verzeihung. Innerhalb der darauffolgenden acht Tage hatte er das ganze Alphabet gelernt. Ich verstand, dass nicht ein neuer Bleistift, eine bessere Schiefertafel oder eine bequemere Schulbank die Leistung der Kinder steigern. Als Babans innere Nöte und Konflikte gelöst waren, wurde er frei und konnte sich konzentrieren. Ich kann sagen, in unserer Schule ist es geradezu eine Strafe, Ferien zu haben.»



Wieviel mehr noch, wenn die Schule dank der mutigen Tat der Berner Viertklässler und vieler anderer Kinder in der Welt in ein Schulhaus einziehen kann! Wird dieses Unternehmen nur den Kin-

dern in Panchgani helfen oder wird es uns allen Anstoss und Anregung sein, den Schritt über das eigene Ich hinaus zum Nächsten zu wagen, den Schritt über die Grenzen des eigenen Landes zur dritten Welt?

▲ Ein kauflustiges Publikum macht sich über die von Kinderhand gefertigten Gegenstände her und honoriert den Einsatz dieser Jugend mit 3000 Franken klingender Münze für das Schulhaus der Kinder von Panchgani.

## Europa entsteht in den Fabriken

Das Gemeinschaftswerk britisch-französischer technologischer Fähigkeiten, das Überschall-Passagierflugzeug Concorde, sticht in diesen Wochen immer höher in den Himmel, während die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern einen nie gekannten Tiefstand erreicht haben.

Wie sehr das einfache Volk eine Zusammenarbeit wünscht und für notwendig erachtet, bewies die Teilnahme von nicht weniger als vier grösseren französischen Delegationen an den *Wochenendkonferenzen im Westminster-Theater* in London. Die erste umfasste vorwiegend Gewerkschaftler und höhere Angestellte der französischen Luftfahrtindustrie, die gekommen waren, um ihre britischen Kollegen zu treffen.

Bereits vor zwei Jahren hatten Arbeiter, Arbeiterkommissionsmitglieder und Gewerkschaftsfunktionäre britischer Flugzeugwerke und Flughäfen aus eigener Initiative ihre Kollegen und die zuständigen Minister in Frankreich und Deutschland besucht und durch ihre Überzeugung dem damals schwankenden Concorde-Projekte neue Impulse gegeben.

Die zweite Delegation umfasste Studenten und Mittelschüler aus der Gegend von Lille, die dritte Bergleute und Erzieher aus Nordfrankreich und die vierte 21 Vertreter verschiedener Industrien Lothringens.

Alle diese Besucher gaben ihrem Wunsch Ausdruck, als einfache Bürger die Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern auf beiden Seiten des Ärmelkanals schaffen zu wollen, welche die Regierungen bisher nicht zustande brachten.

Von  
J.-J. Odier,  
Paris

## Zur Lage in Frankreich

Seit letztem Herbst war das auf den März angekündigte Treffen zwischen den Sozialpartnern und der Regierung Frankreichs mit Spannung erwartet worden. Das Land schien den Schock vom letzten Mai und Juni einigermaßen überwunden zu haben. Es galt nun, um jeden Preis das labile Gleichgewicht zwischen dem Wert des Frankens und dem zunehmenden Rhythmus der wirtschaftlichen Expansion aufrechtzuerhalten. Würde es zu einer weiteren Erschütterung kommen?

Nach der Zusammenkunft im Sozialministerium muss man nun feststellen, dass sie nichts Neues gebracht hat. Man hatte es so kommen sehen. Die Regierung und das Unternehmertum waren von vorneherein entschlossen, dass dieses Treffen kein anderes Resultat als die Feststellungen über die Entwicklung der Kaufkraft des Frankens zeitigen sollte. Aber nicht einmal über die diesbezüglichen Zahlen konnte man sich einigen.

Das Drama Frankreichs liegt vor allem darin, dass in Zeiten schärfsten internationalen Konkurrenzkampfes viele Gewerkschaftler und Arbeiter unter Begriffen wie Partizipation und Mitbestimmung einen Verrat an der Arbeiterklasse verstehen, weil sie einer Integration ins bestehende System gleichkommen.

Man kann den Arbeitern nicht einfach vorwerfen, sie sähen alles schief oder sie liessen sich von Agenten verblenden. Es ist auch zu billig, alles auf die Tätigkeit totalitärer Kräfte abschieben zu wollen.

Wäre es ein Zeichen von Schwäche für die Regierung, wenn sie zugeben würde, wie sehr die sozialen Ungerechtigkeiten und undurchsichtige Manöver der Vergangenheit das Misstrauen in der Arbeiterschaft schufen und förderten? Misstrauen ist das grosse Übel in Frankreich. Man kann es nicht durch Versprechen oder Geschenke beseitigen, auch nicht durch die Proklamierung grosser Prinzipien oder durch die Feststellung, es gehe jetzt alles besser. Wenn eine Regierung oder das Unternehmertum sich die Mühe nähmen, herauszufinden, was der einfache Arbeiter wirklich denkt, wenn sie ehrlich zugäben, dass niemand die ganze Wahrheit für sich gepachtet hat, wenn sie die Hilfe aller ehrlich erbäten, um die Lebensbedingungen für alle zu ver-

bessern, wenn eine Regierung oder ein Unternehmertum so handelte, könnte sie nicht nur das Misstrauen überwinden, sondern auch Millionen von aufrichtigen Arbeitern dem Einfluss der Kräfte entreissen, die nichts als die Zerstörung unserer Gesellschaft herbeiführen wollen.

Aber vielleicht ist das zuviel verlangt. Man könnte das Experiment auch auf eine andere Art beginnen. Zwanzig Männer – Unternehmer, Regierungsbeamte, Gewerkschafter – die alles einsetzen, um das Misstrauen unter sich zu beseitigen, die sich selber überzeugen könnten, dass «der andere» nicht etwas «im Schilde führt», könnten eine wirksame Aktion auslösen und beweisen, dass es ausser der Alternative, das System zu verwerfen oder es anzunehmen, einen dritten Weg gibt: den ständigen, gezielten Kampf für die Umgestaltung des Systems und der Menschen. Das könnte auch einer Menschheit, die Versöhnung und Um-erziehung dringend benötigt, den Beweis erbringen, dass die Interessen des Unternehmertums, der Regierung und der Arbeiterschaft nicht notwendigerweise entgegengesetzt sind.

### «Der vergessene Faktor» in Australien

Westaustralien, in dessen unwegsamen Wüsten in den letzten Jahren grosse Industriekomplexe über neuerschlossenen Bodenschätzen erstanden sind, erlebt in diesen Gebieten die Sonnen- und Schattenseiten rascher industrieller Entwicklung. Vier Milliarden Franken wurden allein im Industriezentrum von Kwinana investiert.

Auf die Einladung von Angehörigen beider Sozialpartner und der Behörden hin gelangte das Industriestück *Der vergessene Faktor* in dieser Stadt zur Aufführung.

In der Hauptstadt von Westaustralien, Perth, erklärte der Bürgermeister, der 97 Persönlichkeiten aus Industrie und der Gesellschaft zu einem Nachtessen geladen hatte: «Dieses Stück enthält eine Formel, die Harmonie in unserm Lande schaffen kann. Es bietet uns mehr als das: es zeigt den Weg, auf dem es möglich ist, eine Änderung herbeizuführen. Das Stück muss weit im Lande herumgehen.»

caux  information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli  
Postfach 218, CH – 6002 Luzern  
Jahresabonnement:  
Fr. 15.— DM 14.— Ö. Sch. 90.—  
Druck und Administration:  
Verbandsdruckerei AG Bern

Fotos: Seite 1: Charles Rudolph  
Leif Hovelsen  
Seite 3: Houston Rogers  
Seite 5: Ingrid Strong  
Peter Kormann  
Seite 7: David Channer

## Panchgani-Versuchsfarm schliesst schon erstes Jahr mit Erfolg ab

Von M. C. Borel

Als Panchgani, das asiatische Caux, vor einem Jahr geschaffen wurde, dachten zahlreiche Landwirte aus Indien und andern Ländern sofort an die Möglichkeit, dem Zentrum einen Landwirtschaftsbetrieb anzugliedern: Einerseits, um die Ernährung im Zentrum zu erleichtern, andererseits, um eine Musterfarm für die Gegend aufzubauen. Diese Musterfarm existiert heute. Sie wird geleitet von einem Diplomingenieur der landwirtschaftlichen Schule von Puna. Er verliess seinen bisherigen gutbezahlten Posten für eine Stelle in Panchgani, die ihm weniger einträgt. 60% der Absolventen der landwirtschaftlichen Institute landen in der Verwaltung, berichtet er uns. Die Grösse dieses Verlustes für Indien ermisst man, wenn man bedenkt, dass die Mehrheit der Bevölkerung aus der Landwirtschaft lebt, und die Ernährung immer noch ein zentrales Problem des Landes darstellt.

Landwirte aus Europa und Australien bekunden ein lebhaftes Interesse für diese Farm. Ein Luxemburger Landwirt spendete als erstes Geschenk letztes Jahr 500 Küken, die sich seither zu ausgezeichneten Leghühnern entwickelt haben. Die Eier werden nicht nur von den Konferenzteilnehmern geschätzt, sondern auch von den Bewohnern der Umgebung. Anfangs wollten die Nachbarn diese Eier, denen sie nicht trauten, nicht kaufen. Sie waren so unvergleichlich viel grösser als die üblichen Eier, die kaum grösser sind als ein Taubenei. Dann ging auch das Gerücht um, der Nährwert dieser Eier sei demjenigen der herkömmlichen unterlegen. Jetzt aber reisst man sich um das Produkt. Interessant ist auch, dass die Farm bereits im ersten Jahr eine Rendite abwirft. Neben der Viehzucht und der Eierproduktion werden auch Weizen, süsse Kartoffeln und Reis angepflanzt. Viele Bauern aus der Umgebung kommen zu Besuch, stellen Fragen über die neuen Anbaumethoden und geben auch Ratschläge.

Ein wichtiger Faktor in der landwirtschaftlichen Planung besteht in Indien darin, für möglichst viele Hände produktive Arbeit zu beschaffen. Es geht deshalb nicht darum, kostspielige, komplizierte Maschinen anzuschaffen, sondern die Arbeit so zu organisieren, dass

Nahrung  
für  
leere Mägen

Arbeit  
für  
leere Hände

Neue  
Methoden  
für die  
indische  
Landwirtschaft



P. K. Palaniandy,  
der ehrliche Gemüsehändler  
von Colombo

zwei Probleme gelöst werden: die Arbeitslosigkeit und der Hunger.

In Panchgani, das auf 1300 m Höhe liegt, sind der Bodennutzung gewisse Grenzen gesetzt. Es besteht die Gefahr der Erosion. Darum sieht das Programm für 1969 eine beträchtliche Umstellung von Ackerland in Grasland vor. Durch reichliche Düngung soll dies gefördert werden. Falls dieses Experiment gelingt, wird es für die ganze Region von Bedeutung sein. Ebenso ist die Anpflanzung zahlreicher Bäume vorgesehen, deren Früchte und Schatten gleich willkommen sein werden.

## Palaniandy geht ins Kino, und die Kartoffeln werden billiger

Christoph Spreng  
berichtet aus Ceylon

P. K. Palaniandy ist Gemüsehändler in der ceylonesischen Hauptstadt Colombo. Er ist Grossimporteur und vertreibt daneben auch einheimische Ware. Er und andere Kollegen haben den Gemüseimport monopolisiert und es zu ihrer Spezialität gemacht, die Preise instabil und hoch zu halten und die Ware weit über den vorgeschriebenen Höchstpreisen abzusetzen. Zwei Leidenschaften beherrschten Palaniandys Leben: Geld und die Romantik der Filmwelt. Es verging kaum ein Tag, an dem er nicht ein bis zwei Stunden im Kino verbrachte.

Eines Tages stach ihm eine besondere Filmreklame in die Augen: «MRA-Filmfestival». Eine solch aussergewöhnliche Gelegenheit wollte er sich nicht entgehen lassen.

Die Schönheit und die Kraft der vorgeführten Filme hatten eine Wirkung auf ihn, die er nicht vorausgesehen hatte. Am darauffolgenden Tag erschienen die Einfuhrkartoffeln, welche die Hauptnahrung der minderbemittelten Bevölkerung darstellen, zum Erstaunen der Konsumenten mit markant gesenkten Preisen auf dem Markt. Palaniandy hatte sich entschlossen, ein für allemal auf seine Wuchergewinne zu verzichten. Unnötig zu sagen, dass seine neue Marktpolitik ihm das Vertrauen der Kundschaft einbrachte und seinen Umsatz binnen kurzem verdreifachte, trotzdem gewisse seiner Kollegen seine Firma auf die schwarze Liste gesetzt hatten.

Später begab sich Palaniandy zur Eröffnung des Zentrums für Moralische Aufrüstung nach Panchgani. Dort beschloss er, einem jahrelangen Streit mit seinem Bruder ein Ende zu setzen, was er auch tat. Dann brachte er die Angelegenheit der Steuern in Ordnung, indem er 12000 Rupien nachzahlte.

Palaniandy weiss, dass das alles erst ein Anfang ist. Noch vieles muss in Ordnung gebracht werden. Als Angehöriger der aus Südindien eingewanderten Tamilminderheit, die bloss 30% der Bevölkerung ausmacht, setzte er sich für neue Beziehungen zwischen den beiden Gruppen ein. «Wenn wir Geschäftsleute uns um die ganze Bevölkerung und um das ganze Land kümmern, können wir alle, auch die grössten und schwierigsten Aufgaben lösen,» erklärt er.

# Zur bevorstehenden Weltkonferenz in Asmara

Äthiopien nimmt dank seiner geographischen Lage und seiner ethnischen und religiösen Zusammensetzung eine Schlüsselstellung innerhalb Afrikas und zwischen den Kontinenten Afrika, Europa und Asien ein. Es liegt nahe dem Berührungspunkt der drei Kontinente. Es vereint Angehörige der negroiden und der arabischen Bevölkerung auf seinem Territorium; ebenso Christen und Mohammedaner. Seine Gebirge und seine Höhenlage, die es einst vor Angriffen schützten, machen es des gemässigten Klimas wegen zum beliebten Konferenzort. So hat die *Organisation für die Einheit Afrikas* (OAU) ihren permanenten Sitz in Addis Abeba. Weil er während der Besetzung seines Landes den Kampf für die Freiheit nie aufgab und sich im wieder befreiten Äthiopien unablässig für den sozialen Fortschritt und notwendige Reformen einsetzte, geniesst Hailé Selassie im allgemeinen grosse Achtung und Popularität. An unruhigen Grenzstämmen, die in Guerillaaktionen und durch Attentate – wie kürzlich gegen ein Flugzeug der *Aethiopian Air Lines* in Frankfurt – ihren Separatismus verfechteten und an nicht endenwollenden Unruhen unter den Studenten der Universität von Addis Abeba fehlt es zwar auch in diesem afrikanischen Staate nicht. Dieser Hintergrund erhellt die Bedeutung der durch den Gouverneur von Eritrea auf den 25. April nach Asmara einberufenen Konferenz für Moralische Aufrüstung.

Männer und Frauen aus Eritrea, ganz besonders Erzieher und Studenten, hatten in den letzten zwei Jahren an Kursen und Konferenzen in Caux teilgenommen. Die kühne Art, in der viele von ihnen ihren Anteil an Korruption, am Hass zwischen den Stämmen und Religionen nach ihrer Rückkehr in Ordnung brachten und versöhnend wirkten, hat bis in die höchsten Kreise, aber auch bis in die Reihen der Unabhängigkeitskämpfer, seine Wirkung gehabt. Ein Mittelschüler zum Beispiel brachte durch seine Ehrlichkeit gegenüber Lehrern, Eltern und Mitschülern eine ganze Schule in Bewegung. Zehn seiner Kameraden schlossen sich ihm in zehn Wochen an. Er half ihnen, absolute moralische Massstäbe in ihrem Leben radikal anzuwenden und auf die Stimme des Gewissens zu horchen. Um ihre Erfahrung dem Lande weiterzugeben, schrieben sie ein Schauspiel über die Ereignisse in ihrer Schule und in ihren Familien. Nun wollen sie als junge Generation verantwortlich an der Durchführung der kommenden Konferenz mittragen. In einer in der Einladung enthaltenen Botschaft erklärt Rajmohan Gandhi: «Wenn Afrika und Asien heute unter inneren Spaltungen leiden, so fehlen sie auch in Europa und Amerika nicht. Afrikaner und Asiaten lernen heute, wie man Feinde als Freunde gewinnt und schaffen Modelle von Lösungen, die allgemein gültig sind.» Auf die Spannungen anspielend, die in vielen Teilen Afrikas zwischen den Afrikanern und den dort ansässigen indischen Geschäftsleuten existieren, schreibt er: «Die Moralische Aufrüstung ändert uns Asiaten, so dass wir eines Tages sogar fähig werden, Afrika selbstlos zu dienen.»

Von  
Vijita Yapa  
Colombo

## Lösung in Sicht für ceylonesisches Minderheitenproblem

Der begeisterte Einsatz von Ministerpräsident Senanayake hat die Geister im ganzen Lande aufgeweckt und den Willen zur Leistung und Entwicklung in Landwirtschaft und Industrie mächtig angeregt.

So ist der Ministerpräsident nun frei, seine Aufmerksamkeit dem Aufbau einer mehrrassigen, mehrsprachigen staatlichen Gemeinschaft zuzuwenden. Grosszügigkeit auf beiden Seiten wird erforderlich sein. Der grösste Trumpf in der Hand des Ministerpräsidenten aber ist es, dass er das Vertrauen seiner Mitbürger gewonnen hat.

Dass wir tatsächlich auf dem Wege zu einer Verständigung zwischen der Minderheit der Tamilbevölkerung im Norden und der buddhistischen Mehrheit der Singhalesen im Süden sind, ergibt sich aus einer kürzlichen Erklärung des Präsidenten der Föderalistenpartei der Tamils, der sagte: «Wir sind bereit, eine Lösung anzunehmen, die das Singhalesische zur offiziellen Landessprache macht, wenn die Verwaltungssprache sich nach der jeweiligen Mehrheit in den verschiedenen Regionen richtet.» Das stellt eine grosse Konzession dar von seiten eines Politikers, der bisher jeden, auch nur den kleinsten Kompromiss ablehnte.

«Wenn wir unsere kleinlichen Eifersüchte ablegen könnten, würde nichts unser Volk hindern, zu einem der ersten Länder Asiens zu werden», schloss er.

Eine bedeutende ceylonesische Delegation, Tamilen und Singhalesen, nahm an der Konferenz in Panchgani in Indien teil. Ein Student der Rechtswissenschaft gestand mir, er sei nur in die Armee eingetreten, um die erhaltene militärische Ausbildung später im Kampf für die Unabhängigkeit der Tamilbevölkerung einzusetzen. So liess er denn auch nie eine Gelegenheit vorbeigehen, den Singhalesen unverblümt seine Meinung zu sagen. Kürzlich hat er sich mit seinem Hauptgegner an der Universität versöhnt. Sie arbeiten jetzt zusammen, um die Ursachen der Spannung zwischen den beiden Sprachgruppen zu beseitigen.

Solche Geschehnisse haben ein Mitglied unserer Regierung zu der Bemerkung veranlasst: «Diese Menschen verwirklichen durch ihre Änderung die Politik, die jedermann ersehnt.»